

Reden

Chrysologus, Petrus

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns im Jahr 2021 – nach einem sehr chaotischen Jahr geht es weiter.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Chrysologus, Petrus - Auf den Sonntag nach Neujahr.

Reden von Petrus Chrysologus

Matth. 2, 13-23.

Keine Rede erklärt, kein Sinn begreift, kein Verstand erfaßt es, was es sei um das Geheimniß: Empfangen vom heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria.

Was sollen wir nun dazu sagen, daß Gott wie ein Mensch geflohen ist? „Es erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traume und sprach: Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und fliehe in Egyptenland.“ Das Wort ward Fleisch, um unser Fleisch zu erneuern; Christus ist geflohen, um uns, die wir vor Gott geflohen waren, zurückzurufen. Und wenn er die Berge durchwandert, um das Schäflein, das in der Irre geht, zurückzubringen, wie sollte er nicht fliehen, um die Flüchtigen heimzuführen? „Nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und fliehe in Egyptenland.“ David floh vor dem verfolgenden Saul nach Judäa und fand also Schutz in der Nähe; Elias konnte sich verbergen in dem Hause einer Witwe; da aber Christus floh, da war kein Ort, keine Provinz, kein Vaterland vorhanden, das ihn aufnahm. Egyptenland, das ihm fremd ist nach Brauch, Sprache und Sitte, muß ihm als Zufluchtsstätte dienen. „Fliehe in Egyptenland.“ Aus deinem Eigenthum in die Fremde, vom Volke Gottes zu dem gottlosen, von dem Heiligthum Gottes zu den Tempeln der bösen Geister, aus dem Lande der Heiligen in die Heimath der Götzendiener. Judäa's Größe reicht nicht aus, Judäa's Grenzen sind zu eng; der Tempel bietet keinen heimlichen Ort der Bergung, die Schaar der Priester nimmt das h. Kind nicht auf, und die Menge der Gefreundten und Bekannten birgt es nicht, also daß Gottes Sohn in das unheilige Land geführt wird. Die Noth ist so groß, daß keine Zeit bleibt, die Züchtigkeit der Jungfrau, die Mühsal der Mutter, die Schamhaftigkeit ihres Geschlechts, die Ermüdung auf der langen Wanderung, die Gefahr für Joseph und den Verfall des ganzen Hauses zu erwägen; und was härter ist als dies, daß die vom Hause Juda unter den Heiden leben sollen, mit denen sie keine Gemeinschaft haben, bei denen sie leicht Schiffbruch erleiden können durch Uebertretung des Gesetzes. O meine Brüder, wie hart ist schon eine Wanderung unter Volksgenossen; was es sei um den heimischen Herd, das erkennt der, welcher den fremden suchen muß. Und wo bleibt je-

nes Wort des Propheten: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für“ - „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke?“ Wenn die Zuflucht flieht, wenn die Stärke sich fürchtet, wenn die Hülfe weicht, wo ist dann Leben und Hoffnung, wo Sicherheit und Schutz? Warum wird es dem Petrus zur Sünde gerechnet, daß er verleugnet, und dem Johannes, daß er aus Furcht flieht, und den Jüngern allen, daß sie den Herrn verlassen? Und warum werden diese Geschichten in der Schrift aufgezeichnet, der Welt verkündigt, den Geschlechtern ausgelegt, also daß es jeder Zunge und an jedem Ort, jedem Alter und zu jeder Zeit bekannt ist, wie den Herrn Furcht angekommen sei? Was bedeutet es, daß der Evangelist dies zum immerwährenden Gedächtniß berichtet? Es gebührt wackern Kriegersleuten, die Flucht ihres Königs zu verschweigen, seine Beständigkeit aber zu erzählen, von seinen Tugenden zu reden, seine Furcht aber geheim zu halten, seine Tapferkeit zu verkünden, seine Schwäche zu verdecken, seine Niederlagen auszulöschen, seine Siege zu rühmen, auf daß dadurch der Trotz der Feinde gebrochen, und der Muth der Kampfgenossen belebt werde. So scheint es denn, als habe der Evangelist die ketzerischen Menschen zu ihren Schmähreden ermuntert und den Gläubigen die Vertheidigung entzogen. Wenn ein streitbarer Held im Kriege flieht, so ist das ein Zeichen feiner Kunst, nicht feiger Furcht. Wenn Gott vor einem Menschen flieht, so wird damit auf ein Geheimniß hingedeutet, nicht auf Furcht; wenn der Mächtige dem Schwachen sich entzieht, vor dem Verfolger sich nicht fürchtet, sondern denselbigen hervorlocket, so will er den Feind auf offenem Plane überwinden und vor Aller Augen den Sieg davontragen; im Verborgenen läßt der in keinen Kampf sich ein, der der Welt seinen Triumph will überkommen. Sieg im Geheimen, Tapferkeit im Verborgenen hinterläßt für die kommenden Geschlechter kein Beispiel. Christus flieht, um der Zeit, nicht um Herodes willen. Er flieht nicht vor dem Tode, er, der gekommen war, den Sieg über den Feind davonzutragen. Der gekommen war, die listigen Anläufe des Teufels aufzudecken, er erschrickt nicht vor den Nachstellungen der Menschen. Meine Brüder! Wäre Christus unter jener Schaar von Kindern und Säuglingen mit getödtet worden, so hätte er den Tod erlitten aus Zufall, nicht aus freiem Willen, aus Schwäche, nicht aus Kraft, aus Zwang, nicht aus Hingebung; der Tod wäre ihm der Lohn der Unschuld, nicht die Krone der Herrlichkeit geworden. Und es muß erfüllt werden, was geschrieben steht: „Du sollst das Böcklein nicht kochen, dieweil es an seiner Mutter Milch ist.“ (2. Mos. 23, 19). „Es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, das selbige umzubringen.“

Herodes suchte, aber durch Herodes suchte der Satan. Wenn schon das Kindlein, das in Windeln gewickelt, an seiner Mutter Brust ruhend, keiner Sprache kundig, keines Wortes noch Schrittes fähig, die Weisen zu treuen Führern gemacht hat, was wird Christus vermögen, wenn er ein vollkommener Mann geworden? Das siehet der Satan, und darum erregt er, der verschlagene Anstifter, die Juden und treibt den Herodes, dem Kinde, das ihm verdächtig ist, zuvorzukommen, die zukünftigen Zeichen der Macht Christi vorher wegzunehmen und das ihm tödtliche, uns aber siegverkündende Pannier des Kreuzes aus dem Wege zu räumen. Der Satan merkt, daß Christus gar bald durch sein Heilswort und seine Wunderkraft das Leben erneuern, daß Er, obwohl noch ein zartes Kind, die ganze Welt selbst einnehmen werde, nach jenem Worte des Propheten (Jes. 8, 4): „Ehe der Knabe rufen kann: Lieber Vater, liebe Mutter, soll er die Macht von Damaskus und die Beute von Samarien erhalten.“¹ Und wie selbst die Juden bezeugen: „Ihr sehet, daß ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach.“ (Joh. 12, 19). Christus hatte im Gesetz und in den Propheten verheißen, er werde im Fleische erscheinen, an Alter zunehmen, die Herrlichkeit des Himmelreichs verkündigen, das Wort vom Glauben predigen, durch die Macht eines Wortes die bösen Geister austreiben; er werde die Blinden sehend machen, die Lahmen gehend, die Tauben hörend, den Sündern Vergebung und den Toten Leben bringen; und weil er dies als Mann erfüllen sollte, darum hat er als Kind den Tod verschoben, nicht geflohen. Endlich berichtet der Evangelist, daß die Flucht des Herrn nicht aus Furcht vor der Gefahr, sondern zur Erfüllung der göttlichen Weissagung geschehen sei. „Nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und fliehe in Egyptenland - - auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen.“ Christus floh also, damit die Wahrheit des Gesetzes, die Verheißung der Propheten und das Zeugniß des Psalmisten bestände, wie denn der Herr selbst spricht: „Es muß Alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mosis, in den Propheten und in den Psalmen.“ (Luc. 24, 44.) Christus floh um unsertwillen, nicht um seinetwillen. Und in Zeiten der Verfolgung ist es besser zu fliehen, als zu verleugnen. Petrus verleugnete, weil er nicht fliehen wollte; Johannes floh, weil er nicht verleugnen wollte. „Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten und an ihren Grenzen.“ Da er nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war: die Gottlosigkeit ist betrübt, weil sie zu Spott gewor-

den, die Grausamkeit wüthet, weil sie ihr Werk verzögert sieht, die Arglist tobet, weil sie getäuscht worden, und die Falschheit wird mit sich selbst uneins, weil die Strafe auf das eigene Haupt zurückgefallen ist. Herodes knirscht mit den Zähnen, denn er ist in die Stricke gefallen, die er Andern gelegt. Und nun werden seine boshafte Anschläge offenbar. Aus den Händen der Treue nimmt er die Waffen der Untreue. Er trachtet mit irdischem Grimm nach dem Kinde, von dem er nicht glaubt, daß es vom Himmel gekommen sei. Er schickt Söldner aus, die zarten Kindlein, die das Licht dieser Welt kaum gesehen, in die Finsterniß des Todes zu stürzen.

So denkt er, der Lehrer der Bosheit, der Knecht des Truges, der Meister des Zornes, der Erfinder des Verbrechens, der Urheber der Gottlosigkeit, der Räuber der Frömmigkeit, der Feind der Unschuld, der Widersacher der Natur, ein Bösewicht gegen Alle, ein größerer Bösewicht gegen die Seinen, der größte Bösewicht gegen sich selbst. Er fährt hoch her und stürzt aus der Höhe; er stürmt auf den Himmel ein und wird verstoßen in die Hölle. Wer wider Gott streiten will, streitet wider sich selbst. Wer das Leben tödten will, tödtet sich selbst, denn das Heil erlangt man nicht auf dem Wege des Unheils, das Leben nicht durch Morden, die Seligkeit nicht nach einem Ende voll Schrecken. O wie blind ist doch immer der Ehrgeiz, wie verworfen die Gewaltthätigkeit! Wer die Hand ausstreckt nach dem Verbotenen, verliert, was er hat. Herodes besitzt ein irdisches Reich, und kämpft wider das Himmelreich; er ist verstrickt in den Gütern dieser Welt, und erhebt sich in verwegener Weise wider die Gnadengaben Gottes und verfolgt mit aller Gottlosigkeit die Gottseligkeit. Er hatte gehört von dem neugeborenen König der Juden, er hatte gefragt nach dem Ort und der Zeit, nach der Abstammung und Bestimmung, aber was für ein König das sei, darnach hat er nicht gefragt, denn die Liebe zur Sünde, nicht die Liebe zur Gerechtigkeit wohnte in seinem Herzen. Wer unter die Sünde verkauft ist, zur Uebertretung geneigt und zum Verbrechen bereit, der achtet keines Rechten der Unschuld, sondern hebt das Gesetz auf, verdammet den Gerechten und spricht dem Gottlosen Recht. Wer sich zur Bosheit gesellet, Aufrichtigkeit hasset und Freundschaft machet mit der Ungerechtigkeit, der lebt von Frevelthaten, gehet den Weg Kains und hält es nur mit der Furcht, nicht mit der Liebe. So verblindet forschet Herodes mit dem Schwert nach Christo, geht ihm nach auf blutigem Wege und sucht ihn auf mit grausamer Hand; er fürchtet den Nachfolger und verfolgt den Urheber, er tödtet die Unschuldigen, um die Unschuld zu verderben. Der dazu gesetzet ist, das Volk zu regieren, über

gute Sitte zu wachen, Zucht und Ordnung aufrecht zu erhalten, auf Gerechtigkeit zu sehen, die rechtschaffenen Herzen zu beschirmen, die Unschuldigen zu befreien - sein Wort ist's, daß die Erscheinung des Schuldlosen den Unschuldigen zum Verderben gereicht, daß sich die Gnadengabe, die uns in dem neugeborenen Christus dargeboten wird, in eine Strafe für die Kindlein verkehret, daß der Aufgang aus der Höhe ihnen zum Untergang wird, daß das Kommen des Erlösers die, so erlöst werden sollen, in die größte Gefahr stürzt. Sonst pflegt der Richter die Verklagten vor sich zu fordern, die Redenden zu fragen, die Leugner zu überführen, in die Schuldigen zu dringen, die Ueberführten zu verurtheilen, die Mitwissenden greifen zu lassen, die Theilnehmer zu verdammen und die Missethäter zur Strafe zu ziehen. Was ist's nun um die Kindlein? Ihre Zunge hat geschwiegen, ihre Augen haben nichts gesehen, ihre Ohren nichts gehört, ihre Hände nichts gethan, woher nun ihre Schuld? Die das Leben noch nicht kannten, wurden am Leben gestraft; die Welt stand ihnen nicht bei; ihr zartes Alter entschuldigt sie nicht, ihr Schweigen schützt sie nicht; daß sie geboren sind, das allein gereicht ihnen bei Herodes zum Verbrechen. Warum aber hat Christus, vor dessen Augen alles bloß und entdeckt ist, warum hat der Herzenskündiger die verlassen, von denen er wußte, daß man nach ihnen forschen, daß man sie tödten würde um seinetwillen? Warum hat der neugeborene König, der Herr vom Himmel, sich nicht bekümmert um die Streiter für seine Unschuld, um das Heer, das gleichen Alters mit ihm war? Warum hat er die Wächter seiner Kindheit also verlassen, daß der Feind, der nur nach dem König forschen sollte, gegen jeden Unterthan wüthen durfte? Meine Brüder! Christus hat seine Streiter nicht gering geachtet, sondern zu Ehren gebracht. Wem hat er je die Siegespalme vor dem Lebenskampfe gereicht? Wann hat er einen gekrönt, der nicht zuvor ein Glied war an einem Leibe? Wen hat er überhoben der Versuchungen dieser Zeit, wem den Himmel früher eingeräumt als die Erde? So ließ denn Christus seine Streiter vorangehen, nicht verloren gehen; er verließ nicht seine Schaaren, sondern nahm sie auf Selig die Kindlein, da sie für das Märtyrerthum, nicht für die Welt geboren sind. Selig sie, welche die Arbeit mit der Ruhe, den Schmerz mit der Erquickung, die Trauer mit der Freude vertauscht haben. Die leben, welche wahrhaft leben und für Christus sterben dürfen. Selig die Leiber, die solche Kindlein getragen, und die Brüste, die sie gesäuget haben. Selig die Thränen, die um solcher Kindlein willen sind vergossen worden: Sie haben den Weinenden gleich-

sam die Gnadengabe der Taufe dargereicht. Die Mütter empfangen die Thräntaufe, die Kindlein die Bluttauf.

Gleichwie die Mütter des Leidens viel gehabt, also sind sie auch reichlich getröstet worden. Aber dabei soll Jedermann erkennen, daß das Märtyrerthum nicht als ein Verdienst gilt, sondern eine Gnade Gottes ist. Denn wo ist bei diesen Kindern die Bereitwilligkeit und der freie Entschluß zu finden? Nicht uns, sondern dem Herrn gebührt die Ehre des Märtyrerthums. Den Satan unter unsere Füße treten, den Leib dahin geben, sich nicht mit Fleisch und Blut besprechen, Marter zu erleiden, die Peiniger zu ermüden, die Herrlichkeit für die Schmach, das Leben für den Tod zu erwählen - das ist nicht ein Werk menschlicher Kraft, sondern vielmehr eine Gnade Gottes. Wer sich zum Märtyrerthume drängt, der empfängt nicht die Krone von der Hand des Herrn. Er selbst, der nicht verschmähet hat, im Stalle zu liegen, führe uns zu der Himmelsweide. Er unser Herr Jesus Christus, der da lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Auf das Fest der Erscheinung.

Matth. 2, 1-12.

„Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben einen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen, ihn anzubeten.“

Christus wird geboren: Der Ursprung aller Dinge macht sich auf aus der Höhe; der Spender des Geschlechts wird unseres Geschlechts; der Schöpfer der Natur tritt ein in die Zeit, auf daß er die Natur wieder herstelle, das Geschlecht wieder aufrichte, den Ursprung wieder neu mache. Der erste Mensch, Adam, der Stammvater des Geschlechts, das Haupt der Menschheit, hat durch seinen Fall die anerschaffene Güte der Natur, die Freiheit des Geschlechts und das Leben. Aller so ganz verderbet, daß seine beklagenswerthen Nachkommen das natürliche Böse, die Knechtschaft und den Tod in sich tragen. Durch seine Geburt hat Christus. Alles, was geboren ist, erneuert, durch seinen Tod den Tod aufgehoben, durch seine Auferstehung das Leben zurückgerufen. „Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch: der andere Mensch ist der Herr vom Himmel. Welcherlei der irdische ist, solcherlei sind auch die irdischen; und welcherlei der himmlische ist, so sind auch die himmlischen.“ (1. Kor. 15, 47 f.) „Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn seine Sonne bleibet bei ihm.“ (1. Joh. 3, 9)

Christus wird geboren, um die, so im Staube liegen, in's himmlische Wesen zu versetzen. „Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande.“ Bethlehem heißt auf hebräisch Haus des Brotes. Mit diesem Worte wird das Haus Juda bezeichnet und der Stamm genannt; damit erfüllt werde, was die Propheten verheißen, wie Jakob spricht: „Juda, du bist es, dich werden deine Brüder loben, deine Hand wird deinen Feinden auf dem Halse sein. Vor dir werden eines Vaters Kinder sich neigen. Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme, und demselbigen werden die Völker anhangen.“ (1. Mos. 49, 8 u. 10) Daher heißt auch David König von Juda. „Da Jesus geboren war - - zur Zeit des Königs Herodes.“ Warum steigt Gott hernieder auf die Erde in den Tagen des schändlichen Königs? Warum nimmt er gerade zu der Zeit unser armes Fleisch und Blut an sich? Wie? kommt nicht der wahrhaftige König herbei, der den Tyrannen vertreiben, das Vaterland befreien, den Erd-

kreis erneuern, die Freiheit wiederbringen soll? Herodes, der Abtrünnige vom Volke Israel, hat das Reich an sich gerissen, die Freiheit vernichtet, das Heiligthum entweiht, alle Ordnung zerstört, alle Zucht und allen Gottesdienst abgeschafft. So ist es denn billig, daß dem heiligen Volke Hilfe geschehe, da es an menschlicher Hilfe gebricht, und Gott selbst ist denen gegenwärtig, für die kein Mensch sich erhebet. So wird Christus dereinst wiederkommen, um den Widerchrist zu stürzen, den Erdkreis zu befreien, das Vaterland des Paradieses wieder aufzuschließen und aller Knechtschaft dieser Welt ein Ende zu machen. „Siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande.“ Vom Aufgang der Sonne kamen die Weisen zu dem Aufgang aus der Höhe, daß der sie aufnehme, auf dessen Befehl sie kamen. Denn wann würde ein Weiser Gott den Herrn suchen ohne Gottes Geheiß? wann hätte ein Sternkundiger den König des Himmels gefunden ohne Gottes Offenbarung? wann hätte. Einer aus Chaldäa Gott auf Erden angebetet ohne Gottes Beistand, da er doch je vielen Göttern, so vielen Gestirnen diene? Die Weisen sind ein größeres Wunder als der Stern. Sie wissen von dem König, von dem Gesetzgeber, und Israel weiß von ihm nicht. Chaldäa begehrt seiner, Judäa aber nicht. Jerusalem wendet sich ab und flieht, Syrien kommt her zu und betet an. „Siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen.“ Und was sehen sie denn? Der Apostel spricht: Ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen., (2. Kor. 8, 9) Er war reich in seiner Gottesherrlichkeit, er wird arm in der Niedrigkeit unseres Fleisches. Er hat nur einen Stern, er, der alle Dinge geschaffen, besitzt und trägt. Er gibt dem Sterne am Himmel Wege, Lauf und Bahn, daß die Weisen ihm folgen können. Wenn sie wandern, wandert der Stern, wenn sie ruhen, steht er still, wenn sie schlafen, wachet er. Sie halten den Stern nicht mehr für einen Gott, sondern für einen Boten, der Gottes Befehlen gehorsam ist. „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ Sie spotten mit dieser Frage gleichsam derer, die von dem Herrn wissen, aber seiner nicht achten; sie beschuldigen damit die Säumigen, schelten die Trägen, ziehen an's Licht die Bösen, züchtigen die Halsstarrigen und verklagen den Knecht, dieweil er seinem Herrn nicht entgegengeeilet ist. Denn was sollen die nach Menschen fragen, denen Gott offenbaret hatte, was sie frugen? Wozu bedurften sie noch menschlicher Dienste und Weisung, denen die Sterne des Himmels dienten? Wozu ihnen die Leuchte des Tempels, denen das wunderbare Gestirn des Himmels vorleuchtete? „Wo ist der neugeborene König der Ju-

den?“ Das will sagen: Warum liegt der König der Juden in einer Krippe und ruhet nicht im Tempel? Warum ist er nicht in Purpur gekleidet, sondern in elende Windeln gewickelt? Warum ist er in einer Höhle verborgen und nicht im Heiligthum offenbar allem Volke? Den ihr in seinem Hause aufzunehmen verschmähet, ihn haben die Thiere in die Krippe aufgenommen. Ein Ochse kennt seinen Herrn, wie geschrieben steht, und ein Esel die Krippe seines Herrn, du aber, Israel, hast deinen Herrn nicht gesucht.

„Wir haben seinen Stern gesehen.“

Der Stern erschien nicht aus freien Stücken, sondern auf Geheiß; nicht nach einem Gesetz der Natur, sondern durch ein Wunder ohne Gleichen; nicht durch eine Bewegung des Himmels, sondern durch die Kraft des Neugeborenen. Aber du sagst: Gesetzt, daß der Stern nicht durch seine Bewegung, sondern auf den Befehl Gottes den suchenden Weisen den Weg zeigte, woher kam diesen Männern so ein hohes Wissen auf die verborgenen heiligen Dinge? Nicht von ihrer Kunst, sondern von dem altüberlieferten Worte der heiligen Väter; sie waren vom Geschlechte Noahs, von den Söhnen Abrahams, die von Gott, nicht durch menschliche Kunst gelernet, daß Christus sollte geboren werden, die auf wunderbare Weise erkannt hatten, daß er Mensch, Gott und König sein, ja sogar des Todes sterben werde. „Da das der König Herodes hörte, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem. Und ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volke, und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden.“ Wenn Jerusalem und der König, wenn die Schriftgelehrten und Hohenpriester also erschraaken über das heilige Kind, was würden sie gethan haben, wenn er sogleich als vollkommener Mann erschienen wäre, von Reichthum unterstützt, von einer Menge fremden Volkes umgeben? Warum denken sie nicht an die Zeit und an das Alter, nicht an die Armuth und an die Mutter des Kindes? Warum bereiten sie auf die Kunde seiner Geburt dem neugeborenen Christus den Tod, sinnen auf Verbrechen wider den Frommen, ergreifen das Schwert wider den Schwachen und senden Kriegsknechte aus nach dem Wehrlosen. Woher kommt's, daß Gewalt und Mord. Eins werden, daß die Grausamkeit den Säuglingen den Krieg ankündigt, sie durchbohrt und vom Mutterschoße reißt. - Weil sie den Gottes- und Menschen ihn ins Grab bringen will, ehe er in die Welt eintritt. Gesetzt aber, daß Herodes aus Liebe zum Herrschen, aus Furcht vor einem Nachfolger solch ein Bubenstück beschließt, warum erschrickt denn das ganze Jerusalem? - Der Weltmensch

will nicht, daß Gott geboren werde, der Knecht fragt nicht nach dem Herrn, der Schuldige fürchtet den Richter, der Empörer den König, der Abtrünnige den Herzenskündiger. Jerusalem hatte sich mit Sünden befleckt, die Priester hatten das Heiligthum entweiht und die Vergebung der Sünden in schnöden Geldgewinn verkehret. Die Schriftgelehrten hatten die Offenbarung Gottes, die heilsame Lehre, das Wort des Lebens nach ihrem Sinne ausgelegt, zum Stricke des Verderbens gemacht und des Inhaltes entleeret. Daher kommt's, daß sie nichts wissen mögen von Christi Geburt und sich fürchten vor Christi Leben. Sie merken, daß sie nun bald der Schmach und Schande preisgegeben, aus dem Tempel vertrieben, des Priesterthums entkleidet, der reichen Opfertgaben verlustig gehen werden. Denn von den Lüften des Fleisches beherrscht, von Hoffart aufgeblähet, von Lastern befleckt, von Eitelkeit trunken, in Schwelgerei verkommen, dachten sie nicht an die Bekehrung des Herzens und hofften nicht auf die Vergebung der Sünden. Einen guten Haushalter, der im Schweiß seines Angesichts reiche Frucht zusammengebracht, verlangt darnach, daß sein Herr komme, den Gewinn zu besehen und sich desselbigen zu freuen. Einem fleißigen Tagelöhner, der die aufgelegte Arbeit vollendet hat, ist es gar lieb, wenn der Hausvater hinzukommt und ihm den verdienten Lohn reicht. Ein wackerer Krieger wünschet nach der Schlacht, nach dem Sieg, die Gegenwart des Königs, um aus seinen Händen die Belohnung für die Anstrengungen, die Vergeltung für die Wunden des Tages zu empfangen. So begehret ein Jeglicher, der einen guten Kampf kämpfet, daß Christus kommen möge mit der Siegespalme; so will der nicht, daß Christus komme, der von der Lust dieser Welt gefangen, vor der Strafe zittert und an die Vergebung der Sünden nicht glaubet. Meine Brüder! Lasset uns Gutes thun und vom Bösen uns wenden, die Sünde fliehen, der Gerechtigkeit aber nachjagen, das Gegenwärtige verleugnen, das Zukünftige aber bedenken; lasset uns trachten nach dem Reiche Gottes, laufen nach dem Kleinod, verlangen nach der Herrlichkeit und mit allen Kräften kämpfen um die Krone. „Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernte mit Fleiß von ihnen, wenn der Stern erschienen wäre. Und wies sie gen Bethlehem und sprach: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihr es findet, so saget mir es wieder, daß ich auch komme und es anbe.“ Heimlich beruft er die Weisen, denn das heuchlerische, arglistige Herz haftet das Licht. Der Dieb liebt die Nacht, und der Räuber lauert im Verborgenen. Mit Fleiß erlernt Herodes die Zeit, wenn der Stern erschienen wäre. Während er für sein Königreich fürchtet,

fürchtet er sich nicht vor dem Zeichen am Himmel, noch vor dem Urheber der Zeit. Warum bist du so unruhig, Herodes, und hat so viel Sorge und Mühe um den Nachfolger? Dem Sonne, Mond und Sterne dienen, sein Reich ist nicht von dieser Welt.

„Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein - - so saget mir es wieder.“

Die Weisen sollen anbeten, nicht angeben; sie sind gekommen, zu zeugen, nicht zu verrathen; ihnen ist's gegeben, zu sehen; dir, Herodes, ist's nicht gegeben, zu finden. „Ziehet hin und forschet.“ Es ist gleichsam nicht genug, daß die Weisen einmal forschen: es wird den gottseligen Forschern eine Antwort gegeben aus frevelhaftem Munde. Die Botschaft des Heils wird denen zum Verderben, die sie mit boshaftem Herzen vernehmen. Der widerspenstige Knecht weiß, daß der Herr geboren sei, er bereitet aber dem neugeborenen Kinde Fallstricke, nicht ehrenden Empfang; er streckt die Mörderhände nach ihm aus, um frei zu bleiben von dem Dienste Christi. Weil aber Gott nicht sterben, und das Heil nicht umkommen, und das Leben nicht untergehen konnte, so bleibet der Herr in Ehren, der Knecht in Schmach, und wird zur Strafe gezogen, weil er verschmähet, dem Herrn zu gehorchen, und empfängt sein Urtheil, weil er die Gnade von sich gestoßen. Sobald aber die drohenden Wolken des Unglaubens in Judäa vergangen sind, sehen die Weisen den Stern wieder, den sie gesehen hatten: er geht vor ihnen hin und ist ihr Führer, und sie kommen zu dem hochheiligen Geburtsort des Herrn. „Und fielen nieder und beteten das Kindlein an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.“ Gold dem Könige, Weihrauch dem Gotte, Myrrhen dem Menschensohn, der sein Leben wollte in den Tod geben. Und diese drei Gaben bringen wir Christo dar, wenn wir ihn als den König, Gottes- und Menschensohn bekennen. Lasset uns ihn anbeten im Geiste und in der Wahrheit und wie jene Weisen, die unsere Führer sind zum Glauben, gewarnt im Traum, d. h. in diesem Leben, das einem Traume gleicht, durch einen anderen Weg, den Weg des Lebens, nach unserm Vaterlande wieder hinziehen, aus dem wir unseliger Weise durch Adam vertrieben, zu dem wir aber durch Christum gnädiglich zurückgeführt worden sein! Amen.

Auf den vierten Sonntag nach Epiphantias.

Matth. 8, 23-27.

Die Zeugnisse der heiligen Schrift, welche beim Gottesdienst vorgelesen werden, sind durch die verborgene Hand Gottes so geordnet, daß sie sowohl den erfahrenen Seelen zu höherem Verständniß verhelfen, als auch den einfältigen Herzen die Gnade heilsamer Erkenntniß darreichen. Es wird berichtet, daß, da Jesus in das Schiff trat, sich ein großes Ungestüm erhoben habe. „Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhob sich ein großes Ungestüm, also, daß auch das Schifflin mit Wellen bedeckt ward. Und er schlief.“ Das Meer, das seinen schäumenden Rücken den Füßen Christi unterworfen, seine Wogenkämme geebnet, seine Bewegungen gehemmt, seine Fluthen zusammengezogen hatte, und auf dessen fließendem Wege der Herr wie auf Felsgestein wandelte, warum waltet und wüthet und tobt es doch so gefahrdrohend wider seinen Schöpfer? Christus selbst, vor dem die Zukunft bloß und entdecket ist, warum scheint er so unbekannt zu sein mit dem, was gegenwärtig ist, daß er sich vor dem bevorstehenden Sturm, vor der Stunde des Ungestüms, vor der Zeit der Gefahr sich nicht hütete, sondern unter den Wachenden schlief, als ihm und den Seinen Gefahr drohete? Liebe Brüder! Die Tüchtigkeit des Steuermannes wird nicht im stillen Wetter erprobt, sondern im Sturm und Wogendrang. Wenn die Luft gelinde wehet, so vermag wohl der letzte Mann das Schiff zu lenken; wenn aber die Winde daherbrausen, dann sucht man die Kunst des ersten Meisters auf. Sobald daher die Jünger sahen, daß es mit ihrer Schiffferkunst ganz vorbei sei, daß das Meer wider die tobe, daß die Wellen auf sie einbrechen, daß sie von den Wirbelwinden hin- und her geworfen werden, so eilen sie voll Furcht und Zittern zu dem Steuermann aller Dinge, zu dem Beherrscher der Welt, zu dem Meister der Elemente, auf daß er die Wogen stille, die Gefahr wende und Hülfe bringe den Verzweifelten. Und sobald er zum Meere gesprochen, die Winde zurückgetrieben, ihr Ungestüm zum Schweigen und zur Ruhe gebracht hat: da merken, glauben und bekennen. Alle, so im Schiffe sind, daß er der Beherrscher sei über alle Kreatur.

Nun aber lasset uns betrachten die Bedeutung dieser Geschichte. Sobald Christus in das Schifflin seiner Kirche getreten war, um es durch das Meer dieser Zeit zu führen, brachen die Stürme der Heiden, die Windwirbel der Juden, die Wogen der Verfolger, die dräuenden Wolken des Volkshaufens, die finstern Nebel der bösen Geister, also los, daß in der ganzen Welt sich

ein groß Ungestüm erhob. Die Wellen der Könige schäumten, die Wogen der Gewaltigen brausten, die Wuth der Verräther tobte, die Wasserwirbel der Völker drehten sich im Kreise, die Felsklippen des Unglaubens traten zu Tage, die Ufer der Christenheit erbebten von Wehklagen, die Schiffbrüche der Abgefallenen mehrten sich, und der ganzen Welt drohte eine Gefahr, ein Schiffbruch. „Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben! Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stund auf und bedräuete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille.“ Der Herr, von seinen Jüngern aus dem Schlafe geweckt, bedräuet also das Meer, d. h. die Welt, stillt den Erdkreis, beruhigt die Könige, besänftigt die Gewaltigen, ebnet die Wogen, stiftet Frieden unter den Völkern, macht die Römer zu Christen und wandelt selbst die Verfolger des Namens Christi in Verkündiger des christlichen Glaubens. Diese Ruhe bewahren die christlichen Fürsten, an ihr hält die Kirche fest, ihrer genießt die Christenheit und ihrer verwundert sich die Heidenwelt. „Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?“ Die Jünger sind es, die zu dem Herrn treten, ihn wecken und in der Angst ihres Herzens um Hülfe bitten. Die Menschen aber sind es, die sich verwundern, daß die Elemente Christo also gehorsam sind. In der That, es sind Menschen, Weltmenschen, die sich verwundern, daß die Welt sich so gehorsam beugt vor Christi Wort, die da staunen, daß die hohen Heidentempel, gleichwie stolze Wellen gestürzt sind, daß der Schaum der Götzenbilder, der Wirbelwind der bösen Geister vergangen ist: die tiefe weite Ruhe, die Christi Namen auf dem ganzen Erdkreis gefunden, setzt sie in Unruhe und Schrecken. Und fürwahr, liebe Brüder, wenn Christus schlief, hat sich allezeit in der Kirche ein groß Ungestüm erhoben; wenn Christus aufstand, so ward seinem Volke Frieden und stolze Ruhe wiedergegeben, wie geschrieben steht. (Jes. 32, 18) Lasset uns nur Christum, wenn er in uns schläft, aufwecken durch herzliches Seufzen, durch gläubiges Rufen, durch christliche Thränen, durch apostolische Bitten. Lasset uns sprechen: „Herr, hilf uns, wir verderben!“ Das Schifflein Christi wird bald himmelhoch emporgehoben, und bald sinkt es hinab in erschreckende Tiefen; bald wird es regiert von Christi starker Hand, und bald von Furcht hin- und hergeschleudert; bald wird es von Trübsalswellen bedeckt, und bald fährt es dahin, getrieben vom Ruderschlage des Bekenntnisses. Lasset uns, liebe Brüder, immer und wieder rufen: Herr, hilf uns, wir verderben! Und wenn wir wahrhaftig ein Leib wären,

wenn wir glaubten, daß die, so zu Grunde gehen, unser Fleisch und Blut sind, wir würden unter strengem Fasten, bittend, seufzend und weinend ausrufen: Herr, hilf uns, wir verderben! wir würden mit allem Fleiße darnach trachten, uns Beistand zu leisten in unsern Brüdern; wir würden, wenn auch das Schwert sich aufgemacht hat, weder ein Meer von unserem Blute erblicken, noch so viel Schiffbrüche an Leibern und Seelen erfahren und mit demüthiger Stimme bitten: Herr, hilf uns, wir verderben! Aber nirgends ist Mitleid und Erbarmen, nirgends Furcht und Zittern, oder Scham und Reue, nirgends göttliche Traurigkeit. Es ist Gottes Werk, daß wir mit allerlei Plagen heimgesucht und immerdar gezüchtigt werden, daß die Heiden toben, und Hagelsturm über uns hereinbricht, daß der Brand das Getreide verdirbt, und die Gottlosigkeit Gewalt übet, daß schwere Krankheiten herrschen, daß der Tod wüthet und die Erde erbebet. Und doch erbeben wir nicht, noch fürchten wir uns; wir wenden uns nicht vom Bösen und thun nicht Gutes. Die Habgier rastet, die Hoffart blähet sich auf, die Ungerechtigkeit findet Wohlgefallen, man mehret sein. Gut mit fremdem Gute und läßt das eigene verderben. Gottes Ruthe schlägt uns, aber unsere schweren Sünden haben sie auf uns gebracht. Kommt, liebe Brüder, wir wollen uns zum Herrn wenden, auf daß der Herr sich zu uns wende. Laßt uns dem Bösen ab sagen, daß uns Gutes widerfahre. Laßt uns dem gütigen Gotte dienen, auf daß wir nicht den gottlosen Heiden und den ungerechten Gewaltigen unterliegen und es uns gelinge unter dem Beistande Christi, der unser Herr und Steuermann ist und dessen Ehre und Herrlichkeit immerdar bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Auf den fünften Sonntag nach Epiphania.

Matth. 13, 24.-30.

Wenn die Worte und Thaten Christi ohne Unterschied nur nach ihrer sinnlichen Bedeutung aufgefaßt würden, so würde das Gemüth erstarren, der Geist leer ausgehen, der Verstand schlafen, das Herz sich verzehren und jede menschliche Kraft und Wärme vernichtet werden. Er legte ihnen ein Gleichniß vor. Wie das Feuer im Steine kalt und das Feuer im Eisen verborgen ist und gleichwohl das Feuer durch das Zusammenschlagen des Eisens und Steines entzündet wird, so wird auch das dunkle Wort durch Vergleichung des Wortes und Sinnes deutlich und verständlich. Er legte ihnen ein Gleichniß vor. Ihnen, das heißt nicht den Seinigen, sondern Fremden; den Feinden, aber nicht den Freunden; den Zuschauern, die um zu verleumden gekommen waren, nicht den Zuhörern, die ihr Heil suchten. Darum (so hatte er schon vorher gesagt) rede ich zu ihnen durch Gleichnisse. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht. (Matth. 13, 13) Warum? Weil, wer das Vergangene verlästert, nicht werth ist, das Gegenwärtige zu sehen; und weil der nicht würdig ist, die Gnade zu erkennen, der das Gesetz verbirgt, damit es nicht anerkannt werde. Es steht geschrieben: Wehe euch Schriftgelehrten, denn ihr den Schlüssel der Erkenntniß habt. Ihr kommt nicht hinein, und wehret denen, die hinein wollen. (Luc. 11, 52.)

Er legte ihnen Gleichniß vor und sprach: „Das Himmelreich ist gleich einem Menschen.“ Welchem? Wem anders, als Christo? Und wie könnte Christus zum Anstoß gereichen, wenn er zum Gleichniß der Menschen wird, um dem untergehenden Menschengeschlecht zu Hülfe zu kommen? Wie könnte der Herr zum Aergerniß werden, wenn er, um die Knechte frei zu machen, in Knechtsgestalt erscheint? Alles, was sich auf die zukünftige Herrlichkeit, was sich auf die Zukunft und das Reich beziehet, siehe, es wird mit dem Menschen verglichen. Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Ihr habt gehöret, wie der Säemann der Welt die Grundstoffe der Dinge gut gesäet, und daß vom Anfang nichts Böses vom Urheber ausgegangen; daß das Böse nicht vom Urheber geschaffen, sondern vom Feinde eingesäet worden. Es steht geschrieben: „Und Gott sahe an Alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.“ (1. Mos. 1, 31.) Es heißt: gut und sehr gut. Denn der schaffende Gott schuf eine reine Welt; aber der nicht schaffende Feind machte

sie zu einer unreinen. Den Menschen, welchen Gott in dem wonnereichen Paradiese zum Leben verordnete, zog der Feind in einem mühseligen Leben zum Tode. Die Liebe, welche Gott unserer Natur eingepflanzt, verwandelte der Feind in Brudermord. Solches beweiset Kain, der zuerst die Welt mit Bruderblut färbte, und der todeswürdige Urheber des Verderbens der Brüder wurde.

Also theilet und trennet der aus Zwietracht entstandene Tod ohne Unterlaß die menschliche Liebe. Und immerfort hat der Feind dem Guten das Böse, den Tugenden die Laster, dem Leben den Tod beigemischt. Hat nicht Gott durch einen Menschen die ganze Erde erfüllet, und hat er nicht als frommer Säemann aus dem Samen eines Einzigen das ganze Menschengeschlecht zu einer so reichen Ernte vervielfältiget? Aber der Feind brachte gar bald die Menschen allzumal wieder auf einen (eine Familie) zurück und befeuchtete nicht die gute Saat, sondern vertilgte die von ihm aus gestreute Saat durch die Sündfluth.

Also entstellte er das durch wahre und göttliche Gebote gesäete Gesetz durch allerlei Menschenfündlein und Lügen: so daß aus einem Verkündiger ein Verfolger, aus einem Lehrer ein Verkehrer, aus einem Vertheidiger ein Widersacher des Gesetzes ward. So erlog er Götter, damit die Geschöpfe, welche zur Erkenntniß des Schöpfers geschaffen waren, Gott nicht erkennen möchten. Daher machte er die Weltweisen zu Thoren, die Hellseher dieser Welt zu Leuten, die nichts sehen, die Bekenner der Wissenschaft zu Leuten, die nichts wissen, und die Forscher nach allen Dingen ließ er von sich als Unwissende. So verdarb der Feind die evangelische Saat, die aus himmlischem Samen erwachsen ist, indem er ketzerisches Unkraut dazwischen säete, damit er die Garben des Glaubens in Höllenbündlein verwandele. Seitdem er selbst aus einem Engel in einen Teufel verwandelt ist, trachtet er durch Kunst, List, Ränke und Betrug darnach, daß kein Geschöpf in dem ursprünglichen Stande bleibe.

Da aber die Leute schliefen. Ein hinterlistiger Feind ist in der Nacht verborgen, am Tage meidet er die Wachenden und überfällt die Schlafenden; ein tapferer Feind hingegen sucht den Kampf, fordert öffentlich dazu heraus und will vor Aller Augen und dem ganzen Volke den Sieg erlangen. Es ist ein Zeichen der größten Schwäche, die Schlafenden zu überfallen. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind. Der Böse hört nie auf, ein Thor zu sein. Was that hier der Feind? Gesetzt den Fall, daß die Knechte schliefen,

schlief denn auch der Herr? Gesetzt auch, daß der Schlummer die Augen der Knechte nach der Arbeit schloß, wurden denn gleicherweise die Augen ihres Gebieters von solch einer Schwäche befallen? O Feind, der du das Licht scheuest, du wachest und mühest dich; aber du bleibst nicht verborgen, denn, wenn auch die Knechte schlafen, so siehet dich doch der Herr! Du aus dem Himmel. Entflohener, du meintest den Herrn zu überraschen, hat aber doch nichts ausgerichtet. Für Gott kann nicht verloren gehen, was er selbst behütet. Du Urheber des Betrugs kannst den Herrn nicht betrügen, sondern nur die Knechte, indem du bewirkst, daß ihrer Nachlässigkeit dein Betrug zugeschrieben werde. Er siehet dich, er, der Zeuge dieses ganzen Betruges und Bemühens. Dem, der eitel Gutes thut, bleiben die Früchte seiner Arbeit; dem Gottlosen bleiben die Strafen seiner Bosheit. Die Rechtschaffenen werden den Waizen in die himmlischen Scheuern sammeln, du aber wirfst die Bündlein des Unkrautes in die Hölle tragen.

Und säete Unkraut zwischen den Waizen. Es ist nicht von einem Säen die Rede, sondern von einem Zwischensäen. Die gute Saat des Schöpfers gehet voraus, die böse Saat des Teufels folgt nach, so daß also das Böse, welches vom Teufel herrührt, nicht die Natur, sondern nur etwas Zufälliges ist. Der Teufel hatte bei seinem Säen die Absicht und Gewohnheit, Ketzer und Irrgläubige unter den Rechtgläubigen, Sünder unter den Heiligen, Zänkische unter den Friedfertigen, Arglistige unter den Aufrichtigen, Boshafte unter den Rechtschaffenen hervorzubringen; er wollte nicht das Unkraut juchen, sondern den Waizen verderben, nicht die Schuldigen gewinnen, sondern die Unschuldigen an sich reißen. Wie im Kriege der Feind mehr nach dem Feldherrn, als nach dem Soldaten zielt, nicht die Todten belagert, sondern wider die Lebenden streitet, so sucht der Teufel nicht die Sünder zu fahen, sintemal er sie schon unter einem Joche hat, sondern sein ganzes Bemühen ist darauf gerichtet, die Gerechten gefangen zu nehmen. Und säete Unkraut zwischen den Waizen und ging davon. Der Teufel strengt zwar seine Kräfte an, um eine Niederlage zu bewirken; wenn es ihm aber gelungen ist, Jemand zu fällen, so verläßt er ihn. Der Teufel sucht nicht den Menschen, sondern nur das Verderben der Menschen. Er, meine Brüder, freuet sich unseres Unglücks, er erhebt sich durch unsere Niederlage, erstarkt durch unsere Wunden, dürstet nach unserem Blute, sättigt sich mit unserm Fleische, lebt von unserm Tode. Der Teufel will den Menschen nicht haben, sondern verderben. Und warum? Weil er nicht will, nicht erträgt, nicht gestattet, daß der Mensch in den Himmel, aus welchem er selbst geworfen ward, komme.

Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Was im Kraute verborgen war, kommt in den Aehren zum Vorschein; was versteckt war im Grase wird sichtbar in der Frucht. So werden die erfunden. Gegner des Glaubens, die wir für Genossen des Glaubens hielten; so wird beim Gerichte als Ernte sichtbar, was die Kirche als Keim verbarg; und es gehet nach jenem Ausspruche des Herrn: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ (Matth. 7, 16). Viele Blüten versprechen viele Früchte; aber nur wenige halten die Prüfung der Stürme aus und reifen zur Frucht. Zur Zeit des Friedens sieht man viele Gläubige in der Kirche Christi; wenn aber der Sturm der Verfolgung hereinbricht, findet man wenig Märtyrer als Frucht. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen u. s. w. Die erwachten Knechte gerathen über das Werk des Teufels in Schrecken; sie befürchteten, das aufkeimende Unkraut werde denen zum Nachtheil gereichen, die sich bewußt waren, nur guten Samen ausgestreut zu haben. Deshalb kommen sie zu ihrem Herrn, noch ehe er etwas davon vernommen, damit sie, obgleich ruhig wegen ihrer Unschuld, doch nicht ihres Stillschweigens halber eine Schuld auf sich laden möchten. Sie kamen, meine Brüder, im Geiste, nicht im Körper, nicht im Orte, sondern im Glauben; sie sprachen, nicht mit Geschrei der Stimmen, sondern im stillen Schmerze des Herzens: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Sie sagten: Du hast gesäet, nicht aber wir haben gesäet.

Was wir durch dich gethan haben, das schreiben wir immer dir zu als unserm Urheber; und du stehet uns in dem, was du uns zu thun befiehlest, als Helfer bei. Wenn du uns also zu deinen Wertgenossen zu machen würdigest, so rechne uns das Wachsen des Unkrautes nicht allein zu, o Herr! Entweder beschützt uns mit dir deine Unschuld, oder es trifft uns mit dir gleiche Schuld. Wir können nicht übersehen, was wir thun, können auch mit allem Schweiß Schaden nicht von uns abwenden; du aber hat, was du willst, wie und wann du es willst; wir aber haben nichts ohne deine Gnade, durch welche wir bestehen, und in welcher wir leben, weben und sind, und ohne welche wir unterliegen, schwach werden und verderben. Sollten wir also zu unserm Verderben dahin gearbeitet haben? Wer aber dies gethan habe, das hast du gesehen, der du allein nicht schläft, während wir schliefen; und wenn du, gerechter Richter, es gesehen hat (denn solche eine That kennet nur der Wachende, aber nicht der Schlafende), so entdecke den Thäter, damit du uns in der Angst, darin du uns erblickest, Ruhe schaffest. Der Herr sprach: Das hat der Feind gethan. Aber warum, o Herr, hast du es, als du es sahest, zugelas-

sen? Warum? Weil der keinen Betrug zu fürchten hat, dem nichts verloren gehen kann; und weil es ein Größeres ist, das Eingemischte auszuschneiden, als die Einmischung zu verhindern; weil es mehr sagen will, das Verlorene wieder herzustellen, als den Besitz unverletzt zu bewahren; und zugleich auch, weil Unkraut da sein muß, um die Bewährten offenbar werden zu lassen. Die Knechte aber sprachen zu ihm: Willst du denn, daß wir hingehen und das Unkraut ausjäten? So versprechen also fromme Knechte ihre unermüdliche Anstrengung und wollen es nicht zulassen, daß man in der Ernte des Herrn etwas Unflätiges, wenn auch nur eine Zeit lang, erblicke. Der Herr aber, den die Zeit nicht ermüdet, und der, so er will, jeden Schaden von seiner Ernte abhalten kann, antwortet darauf: Nein, und fügt sogleich den Grund der Verweigerung hinzu: Damit ihr nicht zugleich den Waizen ausraufet, wenn ihr das Unkraut ausjätet. Aber waren sie denn so unerfahrene Ackerleute, der Arbeit so unkundig, und so ohne alle Gabe der Prüfung, daß sie, um das Unkraut auszujäten, zugleich auch den Waizen ausraufeten? Wo sind die Propheten, durch die der Geist Gottes redet? Wo ist Petrus, welcher vom Vater Offenbarung empfängt? (Apost. 10) Wo Paulus, in welchem Christus wirkt und redet? (Gal. 2, 20) Wo sind alle Heilige, welche allerdings Heilige, aber auch Knechte sind, welche nur so viel wissen, als jedem einzelnen der Geber alles Wissens darreichet?

Aber, sagst du, hier war nichts verborgen. Nein, es war ihnen vielmehr Alles verborgen; denn anders erschien es beim Anblick, und anders war es in der Blüthe; und was heute Unkraut war, das wurde morgen in Waizen verwandelt. So wird heute einer für einen Ketzer gehalten, der morgen ein Rechtgläubiger wird; und der, den man gegenwärtig als Sünder erblickt, gilt künftig für einen Gerechten. Daher kommt es auch, daß der Urheber beides bis zur Ernte aufbewahret, das heißt, bis zum Gerichte seiner göttlichen Langmuth und bis zur Zeit unserer Buße, damit, wer sich vom Bösen zum Guten wendet, zum Waizen des Herrn gerechnet und in die himmlischen Scheuern gesammelt, wer dagegen aus einem Gläubigen ein Ungläubiger wird, in's Feuer der Hölle gesendet werde. Und was mehr? Wenn Gottes Langmuth dem Unkraute nicht zu Hülfe käme, so würde die Kirche keinen Matthäus haben, der aus einem Zöllner ein Apostel geworden; sie würde keinen Paulus haben, der aus einem Verfolger in einen Verkündiger verwandelt worden. Ananias wollte den Waizen ausraufen, als er zum Saulus gesandt, über Paulus also klagte: Herr, wie viel Uebels hat dieser Mann deinen Heiligen gethan? Das heißt: jäte das Unkraut aus! Was soll der Wolf bei den

Schafen? Was der Fromme bei dem Widerspenstigen? Warum wird ein solcher Prediger zu dem Verfolger geschickt? Als aber Ananias den Saulus erblickte, da sah der Herr in ihm schon den Paulus; als ihn Ananias einen Verfolger nannte, da wußte der Herr schon, daß er ein Verkündiger sei; als er ihn für ein Unkraut der Hölle hielt, da brachte ihn Christus als ein auserwähltes Rüstzeug, als Waizen, in die himmlischen Scheuern. Denn er sprach: Gehe hin, denn dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug. Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde

und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Endnoten

Anmerkungen

[←1]

Nach der Vulgata

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Chrysologus, Petrus - Auf den Sonntag nach Neujahr.	2
Auf das Fest der Erscheinung.	8
Auf den vierten Sonntag nach Epiphantias.	13
Auf den fünften Sonntag nach Epiphantias.	16
Quellen:	21
Endnoten	23
Anmerkungen	24